

Blühende Mandelbaum- gärten und alte Drachenbäume

La Palma

Leo F. Postl



Da der Versuch mein Reiseziel, eine ziemlich anstrengende Wandertour auf den Kapverden, durchzusetzen, am Vortag nicht gelungen war – es gab größere »seismische Turbulenzen« im Hause der Postls –, ließ ich die Sache sich erst einmal beruhigen. Jetzt versuchte ich es erneut. Ich ging in den Keller und kam mit einer Wasserwage zurück. »Was willst du denn mit dem Ding? Dass du die in deinem Gruschel überhaupt gefunden hast«, so die Begrüßung durch meine Frau Astrid. »Ich will den Haussegel wieder geraderichten«, meinte ich und legte die Wasserwage an unserem Hochzeitsbild an. »Also, du bist einfach nur blöd!«, meinte meine Frau – und bevor ich einen Strich an die Wand malen konnte, musste sie dann doch schmunzeln.

Also schnell die Chance ergreifen und nach einem für mich akzeptablen Alternativziel suchen. Der kleinste gemeinsame Nenner war dann La Palma, denn dort soll es ebenfalls eine sehenswerte Mandelblüte geben – so wie auf Mallorca. Aber Malle wollten wir uns für »ge-

brechlichere Zeiten« aufheben. Um uns nicht zu sehr in ein Pflichtprogramm zu zwängen, hatten wir uns vornehmlich auf den Südwesten festgelegt. Dort sollte es die von meiner Frau bevorzugte Mandelblüten-Landschaft geben – und für mich was »mit Vulkan-Geröll und Kratern«. In beiden Regionen sollte es sich gut wandern lassen, so unsere Vorstellungen. So suchte meine Frau im Internet nach einem ruhigen Ferienhaus und ich nach Wanderrouten für ältere Leute.

Der Plan stand und so ging es los – Anfang bis Mitte Februar sollten nämlich die Mandelbäume blühen. Man muss wissen: Ich war vor über 30 Jahren schon mal dort, allerdings zur Erntezeit und war

recht begeistert. An den steilen Hängen der zerklüfteten Landschaft herrschte überall reges Treiben, es war bilderbuchmäßig. Deshalb war ich nun gespannt, wie es zur Blütezeit aussehen würde. Unser »Nest« hatten wir nahe der zentralen Querungsrouten der Insel gewählt, so dass wir, je nach Wetterlage, schnell die eine oder andere Seite erreichen konnten. Nun musste nur noch das Wetter mitspielen, denn im Frühling fällt noch oft der ersehnte Regen. Wir hatten Glück, zu viel Glück, denn es war ungewöhnlich warm und trocken.

Für den ersten Tag hatten wir eine Erkundungstour per Auto geplant – und so waren wir gen Westen unterwegs, dort wo die meisten Mandelbäume (noch) stehen sollten. Die Landschaft war wunderschön im Frühlingssonnenschein, doch von blühenden Mandelbäumen war nichts zu sehen. Ich hielt an einem Feld an, auf dem ein Arbeiter gerade ein paar verdorrte Agaven beseitigte – und fragte nach den Mandelbäumen. »Si, hay todavia, pero solo pocos«. Mandelbäume, ja die gibt es noch, aber nur noch wenige, so seine Antwort. Er nannte mir einen Ort wo es noch viele auf einem Fleck gäbe, der sei aber nur zu Fuß zu erreichen – und genau das wollten wir doch. Also setzten wir unsere Erkundungsfahrt erst einmal fort und nahmen uns die Wanderung für den nächsten Tag vor.

Neun Kilometer – kein Problem für uns. So ging es recht frühzeitig nahe Punta Gorda los, viel weiter nordwestlich, als wir dachten. Die meisten Man-





delbaumgärten sind verwahrlost, da sich kaum noch jemand für die schweißtreibende Arbeit an den steilen Hängen findet. In einem besonders engen Tal, wo auch noch eine halb zerfallene Wassermühle steht – auch hier fehlt das Wasser – sollten wir Mandelbäume finden. blieb noch die spannende Frage: Blühen diese jetzt auch? Wir marschierten bestens gestimmt, mit zwei Litern Wasser im Rucksack meiner Frau und einer entsprechenden Fotoausrüstung auf meinem Buckel, los. Es ging steil hoch, vorbei an Orangen-Plantagen, die einst Mandelgärten waren, und jetzt mit einem großen Bewässerungssystem verbunden sind. »Und jetzt?«, fragte meine Frau als wir vor einer entscheidenden Wegkreuzung standen. Links in den Wald oder mehr rechts, steiler hinauf.

Wir entschieden uns für den weniger begangenen Weg. Dieser wurde immer steiler, der Wald lichtete sich und plötzlich standen wir vor einer kleinen Ha-

zienda – und dort blühten zwei Mandelbäume. Welch ein schöner Anblick. Da mir der Hofhund keine hilfreiche Auskunft geben konnte, stiegen wir weiter in die Wildnis auf – und fanden bald ganze Hänge voller Mandelbäume in schönster Blüte. Zu Hause blies gerade der Sturm »Sabine«. Ich hatte meine Motive – und meine Frau ihre Freude. Wir verbrachten fast eine ganze Stunde in diesem engen Tal – keine Menschenseele war zu sehen. Alles war perfekt.

Da wir nicht denselben Weg zurückgehen wollten, stiegen wir weiter auf, in der Hoffnung noch weitere solche Mandelgärten zu finden. Doch plötzlich standen wir auf einer breiten in den Wald geschlagenen Brandschneise mit Wasserrohren. Es war heiß und kein Weg mehr zu sehen – eine Wasserflasche war schon verbraucht.

Querbeet aufsteigend, weil sich weit oben plötzlich eine Straße mit Autos zeigte, erreichten wir eine verlassene

Siedlung. Wunderschön zu fotografieren – aber daran hatte meine Frau schon das Interesse verloren. Die 9 Kilometer waren längst abgespult – und sie wollte nur noch zurück. Wir folgten der Straße um Hinweisschilder zu finden; nach 3 Kilometern fanden wir eines. Wir waren genau in die falsche Richtung gelaufen. Also alles wieder zurück und noch 2 Kilometer weiter, dann zeigte uns ein Schild Punta Gorda – nochmals 5 Kilometer – glücklicherweise bergab. Auf halber Strecke schmerzten Zehen und Fersen meiner Frau, denn der Weg war sehr »holprig«. Mit völlig leeren Flaschen – und nach 19 Kilometern – kamen wir wieder an unserem Fahrzeug an.

»Nächstes Mal machen wir nur noch Wanderungen mit zwei Kilometern, denn die verdoppeln sich ja immer«, so die Erkenntnis meiner Frau. Nach einem Füße-Erholungstag, mit einer Fahrt zum wohl schönsten Strand in Puerto Tazacorte – und einem versöhnlichen, ganz leckeren Fischgericht – war der Haussegen auch auf La Palma wieder im Lot. Und dann hat es uns doch wieder erwischt, am vorletzten Tag. Auf der Wanderung vom schönsten Ort »La Tricias« hinab zum Meer sind wir mehrmals vom Weg abgewichen, weil die vielen Drachenbäume in der Landschaft einfach zu verlockend waren. Kaum waren wir wieder zurück in Deutschland wurde der Flughafen geschlossen, erst wegen eines Sandsturmes aus der Sahara – dann 2 Tage später wegen Corona. Welch ein Glück hatten wir doch.

